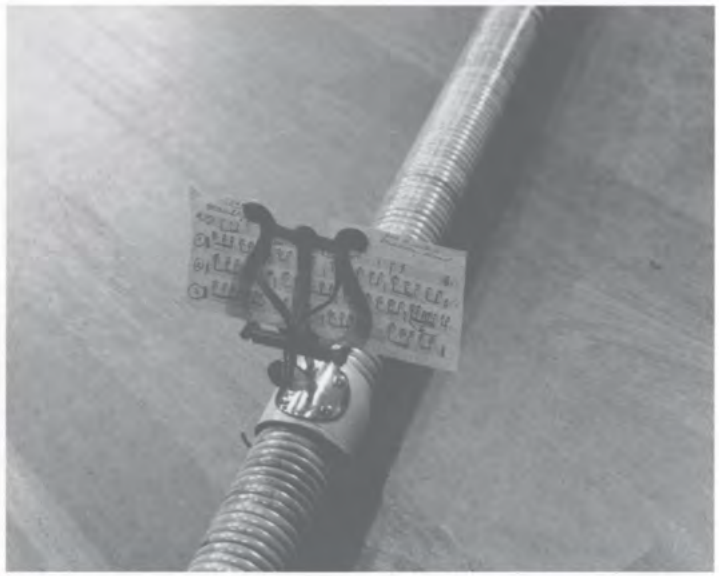
INNERSCHWEIZER
KULTURSTIFTUNG

Kulturpreis der Innerschweiz 1998

Hans Kennel, Musiker
Baar

INNERSCHWEIZER
KULTURSTIFTUNG



Feier zur Übergabe
des Kulturpreises der Innerschweiz an
Hans Kennel, Musiker

Samstag, 19. September 1998, 10.30 Uhr
in der Aula des Schulhauses Sternmatt II in Baar

Zug, im August 1998

Die Innerschweizer Kulturstiftung hat

Herrn Hans Kennel, Bürger von Steinerberg sz, aufgewachsen
in Seewen sz und Zug, wohnhaft in Baar,

den Kulturpreis der Innerschweiz für das Jahr 1998 verliehen.
Sie zeichnet damit die kulturellen Verdienste eines Musikers
und Künstlers aus, der sich in engagierter und pionierhafter
Weise mit Elementen alpiner Musik in den Grenzbereichen von
Volksmusik, Jazz und Klassik auseinandergesetzt hat.

Der Preis wird Hans Kennel anlässlich eines Festaktes
am Samstag, 19. September 1998, 10.30 Uhr,
in der Aula des Schulhauses Sternmatt 11 in Baar überreicht.
Wir freuen uns, Sie zu dieser Feier einzuladen.

Erziehungs- und Kultusdirektion des Kantons Zug
Walter Suter, Regierungsrat

Programm

Musikalischer Auftakt

Begrüssung durch Regierungsrat Walter Suter
Erziehungs- und Kultusdirektor des Kantons Zug

Würdigung des Preisträgers durch Peter Rüedi
Autor und Publizist, Tremona

Musikalisches Zwischenspiel

Übergabe der Preisurkunde durch Regierungsrat Walter Suter

Schlussgedanken des Preisträgers Hans Kennel

Musikalischer Abschluss der Feier

Apéro

Die Feier wird musikalisch umrahmt von Hans Kennel
und seiner Formation ‹The Alpine Experience›

Grusswort
von Regierungsrat Walter Suter

Lieber Hans Kennel
Sehr geehrte Frau Kantonsratspräsidentin
Sehr geehrter Herr Landammann
Geschätzte Gäste
Meine Damen und Herren

Im Namen des Stiftungsrates der Innerschweizer Kulturstiftung heisse ich Sie zur Übergabefeier des Kulturpreises der Innerschweiz für das Jahr 1998 ganz herzlich willkommen. Es ist mir eine grosse Freude, Sie heute im Kanton Zug, genauer in Baar und somit sozusagen zuhause beim diesjährigen Preisträger Hans Kennel begrüssen zu dürfen. Mit Hans Kennel wird in der 47-jährigen Geschichte der Innerschweizer Kulturstiftung erst zum fünften Mal eine Zuger Persönlichkeit geehrt, die sich im geistig-kulturellen Bereich besonders verdient gemacht hat. Während in den ersten Jahrzehnten primär literarische und wissenschaftliche Leistungen ausgezeichnet wurden – erinnert sei im Kanton Zug an die beiden Innerschweizer Kulturpreisträger Michael Speck, den Ur- und Frühgeschichts-Forscher, und an Dr. Eugen Gruber, den Historiker –, erfuhr das Spektrum in den letzten Jahren eine Öffnung, und es freut uns ganz besonders, dass mit Hans Kennel in diesem Jahr erstmals eine Musikerpersönlichkeit aus dem experimentellen Grenzbereich zwischen Jazz, E- und Volksmusik geehrt wird.
Die Freude ist auch deshalb besonders gross, weil zwölf Jahre vergangen sind, seitdem der Kulturpreis der Innerschweiz zum letzten Mal im Kanton Zug übergeben wurde. Damals durfte

Werner Andermatt, der Maler und grosse Förderer des Innerschweizer Kunstschaffens den Preis entgegennehmen. Zwar wurde im Jahr 1992 mit dem Schriftsteller Thomas Hürlimann ebenfalls eine bedeutende Zuger Persönlichkeit mit dem Innerschweizer Kulturpreis geehrt. Die Übergabefeier fand damals aber in der Wahlheimat des Preisträgers – im Kanton Schwyz – statt.
Ganz besonders herzlich begrüsse ich also den Preisträger Hans Kennel, und in diesem Gruss eingeschlossen sind auch seine Familienangehörigen, Freunde und Bekannten. Insbesondere willkommen heisse ich die Präsidentin und die Stiftungsräte der Innerschweizer Kulturstiftung, welche die Vergabe des Kulturpreises beschlossen haben: es sind dies die Stiftungsratspräsidentin, Frau Regierungsrätin Brigitte Mürner, Luzern, die Herren Erziehungsdirektoren Dr. Viktor Furrer, Landesstatthalter des Kantons Nidwalden, Regierungsrat Dr. Hansruedi Stadler, Uri, und Regierungsrat Kurt Zibung, Schwyz. Die weiteren Mitglieder des Stiftungsrates, der Schultheiss des Kantons Luzern, Dr. Paul Huber und der Erziehungsdirektor des Kantons Obwalden, Hans Hofer, mussten sich leider entschuldigen.
Ich begrüsse die Kantonsratspräsidentin, Frau Monika Hutter-Häfliger, Landammann Robert Bisig, Urs Perner, Gemeindepräsident von Baar und meine Regierungsratskollegen Dr. Paul Twerenbold und Hanspeter Uster sowie die anwesenden Mitglieder des Kantonsrates und des Gemeinderates von Baar.
Besonders willkommen heisse ich Herrn Peter Rüedi, Journalist und Publizist, der die Laudatio auf unseren Preisträger halten wird. Ein besonderer Gruss gilt der anwesenden Mitmusikerin und den Mitmusikern von Hans Kennels Formation ‹Alpine Experience›, Frau Patricia Draeger, und den Herren Paul Haag, Heiri Känzig, Marco Käppeli und Roland Schiltknecht, die diese Feier musikalisch umrahmen und uns dadurch eine Kostprobe von Hans Kennels musikalischem Schaffen vermitteln. Herzlich begrüsse ich auch die Kulturbeauftragten der Innerschweiz und den Geschäftsführer der Innerschweizer Kulturstiftung, Daniel Huber, sowie die Vertreterinnen und Vertreter der kantonalen

Kulturorganisationen. Und schliesslich heisse ich auch die unter uns weilenden Innerschweizer Kulturpreisträger sowie die Vertreter der Medien herzlich willkommen.
Es war im letzten Winter, kurz vor Weihnachten, als meine Mitarbeiterin Regula Koch Hans Kennel unter einem nichtssagenden Vorwand zunächst in ihr und von dort in mein Büro lockte. Sie alle kennen sicher die seltsamen Momente, in denen einem plötzlich ganz ‹gschmuuch› wird.
Auf einmal nimmt man haargenau wahr, dass man ungefragt und ahnungslos in etwas hineingeraten ist, und gleichzeitig realisiert man ebenso plötzlich, dass man unausweichlich in das noch Unbekannte verstrickt ist. Eine ausweglose Situation. So jedenfalls schien es dem Preisträger auf dem Weg vom einen zum anderen Büro ergangen zu sein, unmittelbar bevor ich ihm den Entscheid der Innerschweizer Kulturstiftung zur Kenntnis bringen durfte. Auf diese völlig unerwartete Nachricht reagierte Hans Kennel zunächst sprachlos und überwältigt vor Freude. Sprachlos und überwältigt nicht zuletzt auch deshalb, weil er – der Zufall wollte es – innerhalb von einer Woche zum zweiten Mal eine für ihn äusserst motivierende Anerkennung erfahre. Ein Schreiben der Schweizerischen Kulturstiftung Pro Helvetia habe ihn in diesen Tagen ebenso unerwartet mit einem grossen Kompositionsauftrag für ein interdisziplinäres Projekt mit Musikerinnen und Musikern aus Jazz, E- und Volksmusik betraut. Anstelle des Gefühls, im eigenen Land verkannt zu werden, das wohl jeden Künstler zuweilen befalle, hege er nunmehr die Befürchtung, dass ihm mit dieser Ehrung zu grosse Stiefel angezogen würden. In dieser sympathisch-bescheidenen Art brachte Hans Kennel seine offensichtlich tief empfundene Freude zum Ausdruck.
Weshalb gerade Hans Kennel? Die Innerschweiz beherbergt zweifellos eine ganze Reihe bemerkenswerter Musikerinnen und Musiker. Nur wenige fallen aber auch im nationalen und internationalen Vergleich auf, und bei den allerwenigsten gründet die Bedeutung ihres Schaffens gerade eben in ihrer innerschweizerischen Verwurzelung. Oder anders gesagt: nur Ausnahmen ver-

mögen spezifisch innerschweizerischen ‹Geist› in ihrem Schaffen so einfliessen zu lassen und zu verarbeiten, dass gerade dies das entscheidende Etwas und die hervorragende Qualität ihres Wirkens ausmacht.

Zu diesen Ausnahmen zählt Hans Kennel. Mit verschiedenen, massgeblich von ihm ins Leben gerufenen Formationen hat er sich längst einen bemerkenswerten und auch international beachteten Namen geschaffen. Charakteristisch für seine musikalische Arbeit ist stets eine zeitgenössische und engagierte Auseinandersetzung mit zeitlosen Elementen alpiner Musik. Hans Kennel gilt auf diesem Gebiet als eigentlicher Pionier. Bereits zu Beginn der 80er Jahre, also lange Zeit vor der momentan stark anschwellenden Ethno-Welle, ging er auf alpine Wurzelsuche. Mehr dazu werden wir anschliessend in der Laudatio erfahren.

Hans Kennel wurde 1939 im Kanton Schwyz geboren, wo er auch seine Kinderjahre verbrachte. Während seiner Mittelschulzeit übersiedelte die Familie in den Kanton Zug, und hier ist er, heute wohnhaft in Baar, sesshaft geworden.

An dieser Stelle sei nicht verschwiegen, dass Hans Kennels vielfältige Interessen ihn im Laufe seines Lebens neben der Musik auch in ganz andere, genauer in kaufmännische Gefilde führten. Seit vielen Jahren betreibt Hans Kennel neben seiner regen musikalischen Tätigkeit in Baar seine Tee und Kräuter Export/Import-Firma. Es soll nicht immer einfach gewesen sein, die verschiedenen Seelen miteinander in einen fruchtbaren Einklang zu bringen. Jahrelang sei es ihm schwer gefallen, die beiden Berufe unter einen Hut zu bringen. Unter Musikern habe er den Geschäftsmann verschwiegen, und unter Geschäftsleuten habe er, wenn immer möglich, nichts von seinem Musikerdasein verlauten lassen. So ungefähr äusserte sich Hans Kennel einmal zu seinen beiden Berufen und somit zu seiner nicht immer nur einfach auszuhaltenden inneren Zerrissenheit.

Mit Hans Kennel ehrt die Innerschweizer Kulturstiftung eine starke Musikerpersönlichkeit und insbesondere deren intensive Auseinandersetzung mit Elementen der alpinen Musik in den Grenzbereichen zwischen Volksmusik, Jazz und Klassik. Mit dieser Auszeichnung will der Stiftungsrat aber gleichzeitig auch auf die Bedeutung zahlreicher Mitmusikerinnen und -musiker sowie darüber hinaus auf die kulturelle Bedeutung des Jazz und seiner experimentellen Grenzbereiche hinweisen. Mit der erstmaligen Auszeichnung eines Musikers aus dieser Stilrichtung unterstreicht der Stiftungsrat also auch die Wichtigkeit des innovativen und experimentellen Musikschaffens in der Innerschweiz.

Bevor ich das Wort Herrn Peter Rüedi weitergebe, möchte ich ihm herzlich danken für die Bereitschaft, das musikalische Schaffen und Wirken von Hans Kennel zu würdigen. Ich danke auch Frau Patricia Draeger und den Musikern für die musikalische Gestaltung dieser Feier. Ein spezieller Dank geht an den Gemeindepräsidenten von Baar, Urs Perner, und an den Baarer Gemeinderat. Sie haben uns heute in diesem Haus Gastrecht gewährt. Ganz besonders bedanke ich mich bei Regula Koch, der Kulturbeauftragten unseres Kantons, für die sorgfältige und umsichtige Organisation dieser Feier und bei allen, die sie dabei tatkräftig unterstützt haben, namentlich bei Herrn Jörg Stählin von der Baarer Kulturkommission, bei Richard Senn und seiner Frau sowie bei Hermann Rütschi. Und schliesslich, meine sehr vereehrten Damen und Herren, danke ich Ihnen, dass Sie unsere Einladung angenommen haben und an diesem für das kulturelle Leben unseres Kantons herausragenden und freudigen Ereignis teilnehmen. Mit Ihrer Anwesenheit ehren Sie den Preisträger und bekunden Hans Kennel gleichzeitig Ihre persönliche Anerkennung und Ihre Sympathie.

Laudatio von Peter Rüedi
Autor und Publizist

Über die Grenzen

Lieber Hans
Sehr geehrter Herr Regierungsrat
Meine Damen und Herren

Als es noch Grenzen gab, hatte alles seine Ordnung. Die hatte ihren Preis. Aber Drinnen war drinnen und Draussen draussen. Oben war oben und Unten unten: Hochkultur Hochkultur und U-Musik U-Musik: U wie unten. Zu ebener Erde und im ersten Stock: Nestroys Hausordnung galt noch (wenn sie auch gerade im Stück mit diesem Titel ziemlich durcheinandergerät).
Jetzt haben wir die Bescherung. Ich meine, wir haben sie buchstäblich: einen Preisträger, der sich, ich zitiere aus der Begründung der Innerschweizer Kulturstiftung, ‹in engagierter und pionierhafter Weise mit Elementen alpiner Musik in den Grenzbereichen von Volksmusik, Jazz und Klassik auseinandergesetzt hat›. Das ist, sehr geehrte Stiftungsrätinnen und Stiftungsräte, für eine offizielle Begründung ungewöhnlich genau. Und bringt uns bei dem, was Hans Kennel seit bald vierzig Jahren zwischen allen Stühlen treibt, doch nicht gar so viel weiter.
Daran, dass wir alle nicht mehr so recht wissen, was wir unter Jazz zu verstehen haben, haben wir uns ja inzwischen gewöhnt. Aber leider steht's um den Begriff oder besser Un-Begriff ‹Volksmusik› nicht besser. Musik des Volkes, Musik für das Volk, und überhaupt: Wer ist das Volk? Eine ethnische Einheit? Wer wagte das nach 1945 noch zu behaupten? Oder aber das Gegenteil von

Elite, also so wie Brecht das Wort verstand (von dem bekanntlich die schöne Bemerkung stammt: das Volk ist nicht tümlich)? Volk als Klasse: auch nicht mehr ganz unproblematisch, nach 1989. Ferner: Klassik? Auch da ist wenig Rettung in Sicht. Sicher ist die erste Wiener Schule Klassik im allgemeinen Wortsinn. Aber die zweite? Berg, Schönberg, Webern? An eine Umfrage unter Konzertabonnenten, wo auch immer, denke ich lieber nicht. Bartók? Der erinnert schon eher an den schönen Begriff der ‹folklore imaginaire›, den die Improvisatoren des ‹Workshop de Lyon›, durchaus Wahlverwandte unseres Preisträgers, vor vielen Jahren schon prägten. Der Komponist, sagte Bartók, nähere sich dann dem entscheidenden Punkt, wenn er «zwar weder Bauernmelodien noch ihre Imitationen verarbeitet, seiner Musik jedoch dieselbe Atmosphäre entströmt wie der Bauernmusik. In diesem Falle kann gesagt werden, dass der Komponist die Musiksprache der Bauern erlernt hat und sie so vollkommen beherrscht wie ein Dichter seine Muttersprache». Das Zitat ist zu schön, als dass ich es Ihnen vorenthalten wollte. Hans Kennel kennt es natürlich längst.

Sie sehen, meine Damen und Herren: «Alles schwankt ins Ungewisse», mit Goethe zu reden, «Nebel schleichen in die Höh'». Der Sache, die uns doch akustisch so vollkommen evident und unfraglich zum Auftakt entgegengeschallt ist von der ‹Alpine Experience›, kommen wir nur näher, wenn wir die Begriffe auflösen und darauf achten, dass, wo sie fehlen, nicht sofort ein Wort sich einstellt.

Grenzen überschreiten, der Abtransport von musikhistorischen oder stilsystematischen Schubladenmöbeln, die neue unbeschränkte intra- und interdisziplinäre Freiheit – all das gehört ja längst zum Grundbestand des zeitgeistigen Schlagwörterbuchs. Tatsächlich liegen die Dinge, an denen Musiker wie Hans Kennel gelegen ist, komplizierter. Das Gegenteil von Beschränkung (und Beschränktheit) ist nicht Globalisierung, und Spurensicherung im Nahbereich, entlang den Wegen der eigenen Herkunft, ist nicht das Gegenteil von Weltoffenheit. Ich möchte die Behauptung

wagen: beides bedingt sich gegenseitig, im Negativen wie im Positiven. Nicht anders als Jan Garbarek, der norwegische Saxophonist, der sich viel mit nordischer ‹Volksmusik› beschäftigt und von dem der schöne Satz stammt «the most exotic music I found right in my backyard», ist Hans Kennel, bildlich gesprochen, d. h. nicht nur als Weltmann und Teezeremonienmeister um die ganze Welt herumgegangen, um von der anderen Seite bei den eigenen Ursprüngen anzulangen. Anders gesagt: ohne Erfahrung des Anderen, ohne Distanz ist die Wahrnehmung dessen, was als kollektives Eigenes an der alpinen Volksmusik authentisch ist, gar nicht möglich. Sehen wir mal von Albrecht von Hallers monumentalem Epos ab: das Alpine haben in gewisser Hinsicht die Engländer erfunden. Und es ist kein Zufall, dass die Dokumentation, welche für Hans Kennels eigenen Weg so wichtig war wie für viele andere, ‹Les Jüzzli et Yodel du Muothathal›, vom Musikethnologen Hans Zemp für eine inzwischen verschwundene Reihe der UNESCO produziert wurde, welche auch sardische Obertonsänger und keltische Dudelsackspieler aus dem kollektiven Unbewussten ans Licht der Wahrnehmung gehoben hat. Sie hiess ‹Les Chants du Monde›. Ich würde noch weiter gehen: alle Kunst, welche diesen Namen verdient, entsteht im Spannungsfeld zwischen Intimität und Distanz. Ohne Umarmung keine Emotion, ohne Distanz keine Wahrnehmung.

Distanz war, erst einmal, auch eine Voraussetzung des Jazztrompeters Hans Kennel, den ich, ein Frauenfelder Kantonsschüler von 17 Jahren, zuerst im Zürcher Café ‹Africana› hörte. Die Musik jener Jahre war der Hard Bop, und der gehörte zu dem, was der wunderbare verstorbene Dramaturg und Regisseur Ernst Wendt in einem Aufsatz einmal «meine amerikanische Bildung» nannte. Die setzte sich zusammen aus Filmen und Büchern und eben auch einer Musik: Die hiess, noch ohne Anführungszeichen, Jazz, und wir pubertären Fans feierten sie mit viel Begeisterung und wenig Verstand, vor allem als das Gegenteil dessen, was unsere Eltern für schicklich hielten. Wir betrieben eine Art umgekehrten Rassismus: gut war, was schwarz war, mindestens aber: was aus den USA

kam. Es gab in jenen Jahren im Jazz so etwas wie einen europäischen Selbsthass. Auch die paar erstaunlichen Trompeter in der Schweiz (Raymond Court, Umberto Arlatti, Franco Ambrosetti, Hans Kennel eben) verstanden sich als Statthalter der abwesenden Götter: sie orientierten sich an Miles Davis, dann an Clifford Brown, dann an Kenny Dorham oder Lee Morgan oder Blue Mitchell, dann an Booker Little, so wie die Pianisten erst wie Red Garland, dann wie Bill Evans, dann wie Chick Corea spielten. So wenigstens schien es uns. Wir hatten Ohren für alles, was klang wie auf unseren wenigen Platten. Aber wir hatten keine für das, worauf's eigentlich ankommt, in dieser Musik wie in jeder: wir überhörten die kreative Differenz.

Du, Hans, warst damals schon unterwegs zu ganz anderen Kontinenten, als ich dich noch immer hören wollte, wie ich's von meinen Blue Note-Scheiben kannte. (Zu kennen glaubte. Denn auch auf diesen ist – aus Distanz – noch das eine oder andere blaue Wunder zu erleben). Dass schwarze Musik nicht einfach notwendig afroamerikanische Musik war, lernten wir immerhin, als in Zürich Abdullah Ibrahim auftauchte, der sich damals noch Dollar Brand nannte; nicht einmal die in dieser Musik aufgehobene europäische Kirchenchoraltradition konnten wir überhören. Wenig später kam Chris McGregor mit seiner ‹Brotherhood of Breath› – es war überhaupt ziemlich viel leibhaftige Welt in der Schweiz. Der Bassist der Gruppe hiess Johnny Dyani, und der brachte seine Sicht der damaligen europäischen Szene in den achtziger Jahren auf diesen Punkt: «Als ich nach Europa kam, dachte ich, es würden auch hier die Musiker ihre eigene Volksmusik spielen, und glaubte, jedermann sei stolz auf seine Kultur. Dann musste ich sehr bald entdecken, dass es eine Reihe von Musikern gab, die technisch zwar so beschlagen sind, dass sie ‹Giant-Steps› (eine besonders trickreiche Quintenzirkel-Turnübung von John Coltrane) in- und auswendig spielen konnten.

Von links nach rechts: Kantonsratspräsidentin Monika Hutter-Häfliger, Doris Suter, Regierungsrat Walter Suter, Hans Kennel, Regula Koch, Kulturbeauftragte des Kantons Zug, Landammann Robert Bisig

Aber eine eigene Volksmelodie zu spielen (...), war ihnen unmöglich. Jeder war total fanatisch auf diese ‹hip American music›. Das ist nicht ungefährlich, speziell für die Jungen. Die haben ja noch keine musikalische Identität».

Damit diese Einsicht um sich griff, brauchte es ein paar Erschütterungen des alten Systems: Coltranes modale Erfindungen, die Explosion des Free Jazz, den Einbruch des Rock. An dem allem hatte Hans Kennel teil, in Formationen, die inzwischen in den Lexika nachzulesen sind. Endlich brauchte es Hans Kennel selbst. Der zum Teil bedenklich verschütteten Archaik im eigenen Kulturraum (gibt es das, ein Eigentum an Kultur, müssen wir allerdings sofort fragen) spürte er nach, als noch niemand von einem ‹Ethno groove› oder von ‹Swiss Roots› sprach. Allerdings war er dafür besser gerüstet als der grosse Bartók. Er war Improvisator, und er war Jazzmusiker, also ein Spezialist der oralen, also unnotierten Tradition von Musik.

Seit seinen Anfängen und durch das ganze Jahrhundert, dessen eigentliche Musik er geworden ist, war der Jazz eine Mischmusik. Er war geradezu das akustische Prinzip der Vermischung. Ans Reinheitsgebot müssen und sollen sich die bayerischen Bierbrauer halten – in der Kunst hat es nichts zu suchen. Im Jazz ist ‹dirty› ein Kompliment, in mancher Hinsicht ist er insgesamt so etwas wie ein ‹grösserer Versuch über den Schmutz›. Vielleicht geht er mit diesem Jahrhundert zuende. Aber weil er sich seit Anbeginn freudvoll in jedes Lotterbett gelegt hat, wird er in seinen Bälgern und ferneren Nachkommen fortleben. Einige dieser erfreulich vitalen Mischlinge tragen die Gesichtszüge von Hans Kennel.

Meine Damen und Herren von der Innerschweizer Kulturstiftung: sie haben, wenn wir mal vom leibhaftigen Preisträger absehen und die Musiken fixieren, die er vertritt, einen Bastard ausgezeichnet, einen Bankert und Wechselbalg, a son of a bitch, wie's Jazzmusiker ausdrücken, wenn sie nach einem moderaten Kom-

Hans Kennel und Paul Haag

pliment suchen. Sprechen wir's aus: der Jazz konnte sich von Duke Ellington über das befrackte Modern Jazz Quartett bis Gunther Schuller und den schmallippigsten späteren akademischen Nägelbeissereien gelegentlich ziemlich erfolgreich hinter salonfähigem Benehmen tarnen. Seine Hurenhaftigkeit konnte er aber auch dann nicht verleugnen, wenn die Freier aus der feinsten Gesellschaft kamen, sprich: aus den abendländischen Konzertmusiken. Sie, diese grosse und grossartige Bereitschaft, sich zu verschwenden, ja wegzuwerfen, ist die wahre Stärke dieser Musik und ihre Zukunft, wie immer sie dereinst auch heissen wird.

Damit wären wir, um zum Ernst zurückzufinden, den diese ehrenwerte Versammlung verdient, unter vielen Grenzüberschreitungen bei der wichtigsten, der fundamentalsten überhaupt angelangt, nämlich bei der Erotik. Ohne sie gibt es kein wirkliches Leben im falschen und keine wirkliche Kunst. Wie raffiniert, formal vollkommen und konstruktiv imposant auch immer, ihre endgültige Beglaubigung ist ihre Sinnlichkeit. Die eben unterscheidet sie von allen virtuellen und globalen Grenzenlosigkeiten. Ihre sinnliche Textur, der unverwechselbare schöne Daumenabdruck ihres Erfinders (einmalig wie wir alle, wäre ich mit Peter Rühmkorf zu sagen versucht, wäre Hans Kennel nicht noch etwas einmaliger als wir alle). Selbstverständlich spielt auch er Tonträger ein, ist auch Kennel ein Künstler im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit. Wirklich ergreifend aber werden die Vibrationen seiner Meta-Musik ‹live›, wie das neudeutsch heisst: lebendig, einmalig, im Hier und Jetzt der gleichzeitigen Gegenwart von Spielern und Zuhörern, die, dies nebenbei, immer ein Kriterium von echter Volksmusik war.

So weiss ich, dass auch dieser Preis nicht in die Vitrine gestellt wird, in der sich bei Hans Kennel schon einige imaginäre Pokale drängen. Er kommt als ein Signal unter die Leute. Unter seine Mitmusiker, und das sind nicht nur die Alphornisten, seine nächsten Expeditionsgefährten auf den Forschungsreisen nach dem Urklang, sondern Partner aus den entlegensten und unwahrscheinlichsten Lagern. Dieser Preis macht, da mit ihm denn nicht

nur Ehrung, sondern auch erfreulich handfest Materielles verbunden ist, Arbeit möglich. Ich müsste Hans schlecht kennen (und ich meine, dies ehrt ihn erst recht), wenn er diesen Preis nicht so sehr als Auszeichnung denn als Werkauftrag verstünde, wie den Kompositionsauftrag, den ihm, höchste Zeit, vergangenes Jahr die Pro Helvetia erteilte.

Meine Damen und Herren, bleibt mir zu gratulieren: Hans Kennel zum Kulturpreis der Innerschweiz, und dem Stiftungsrat zu seiner Wahl. Hat der Vergeber eines Preises Glück, fällt von seinem Preisträger immer ein schöner Glanz auf ihn selbst zurück. Da kann ich, die Liste der mit dem Innerschweizer Kulturpreis Geehrten betrachtend, als unfreiwilliger Ostschweizer und freiwilliger Tessiner nur neidvoll konstatieren: dieses Gremium besitzt geradezu ein Abonnement aufs Glück. Du befindest Dich, lieber Hans, ob es Dir passt oder nicht, in so guter Gesellschaft, dass Du Dich notgedrungen als Mitglied einer ‹Hall of Fame› betrachten musst.

Einen kleinen, in der Hinsicht beruhigenden Pferdefuss gibt's ja in der Begründung Deiner Wahl, gottseidank: dass Du gewissermassen als primus inter pares für den Jazz, Anverwandtes und Anverwandeltes stehst, für ein in der Tat in Europa einzigartiges Biotop der improvisierten Musik. Gottseidank deshalb, weil das letztlich heisst, die höheren Weihen dieses Tages seien für den Bereich, in welchem Du findest und erfindest, denn doch noch nicht ganz selbstverständlich. Heinz Holliger oder Jürg Wyttenbach, nehme ich mal an, müssten kaum damit rechnen, eine Auszeichnung stellvertretend für die Neue Schweizer Musik seit 1950 entgegenzunehmen. Ich finde es, ganz ohne Ironie, tröstlich, dass diese Preisverleihung an einen, wie auch immer: Jazzmusiker ihrerseits doch noch instinktiv als eine kleine Grenzüberschreitung wahrgenommen wird. Zwischen der Musik, den Musiken eines entgegen allem äusseren Anschein doch nicht ganz geheuren Vogels, und, sagen wir mal pauschal, der Gesellschaft.

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Musikalisches Zwischenspiel

Hans Kennel: Trompete, Büchel, Alphorn, Vocal
Paul Haag: Posaune, Alphorn, Vocal
Patricia Draeger: Akkordeon, Vocal
Roland Schiltknecht: Hackbrett, Vocal
Heiri Känzig: Kontrabass, E-Bass
Marco Käppeli: Schlagzeug, Perkussion

Übergabe der Preisurkunde
durch Regierungsrat Walter Suter

Wortlaut der Urkunde

Die Innerschweizer Kulturstiftung verleiht Hans Kennel den Innerschweizer Kulturpreis 1998.
Sie ehrt ihn damit für die engagierte und pionierhafte Auseinandersetzung mit Elementen alpiner Musik in den Grenzbereichen von Volksmusik, Jazz und Klassik.
Gleichzeitig würdigt der Stiftungsrat auch die kulturelle Bedeutung des experimentellen und improvisierenden Musikschaffens in der Innerschweiz, zu dessen nationaler und internationaler Ausstrahlung Hans Kennel und seine Mitmusiker Wesentliches beigetragen haben.

Dankeswort des Preisträgers Hans Kennel

Sehr geehrte Mitglieder des Stiftungsrates
Sehr geehrter Herr Regierungsrat Suter
Sehr geehrte Damen und Herren
Liebe Freunde

Wenn wir hier miteinander über Kultur reden, stellt sich doch die Frage, ob wir dabei immer vom gleichen Begriffsverständnis ausgehen dürfen; ob wir sicher sind, dass wir nicht aneinander vorbeireden, was in dieser informationsüberfluteten, aber eher kommunikationsarmen Zeit schon genug getan wird, und ob – und das ist das Entscheidende – wir den Bogen bei unseren Betrachtungen gleich weit anlegen. Meinen wir eine Kultur (lat. cultura – Pflege/Hege), die alle bleibenden Werte beinhaltet, die eine Generation von Menschen hinterlässt, also auch die Populärkultur, die politische Kultur, die Erziehungs- und Bildungssysteme, die Wissenschaften, den Brücken- und Strassenbau und die Architektur (sofern davon etwas übrigbleiben wird und nicht nur in Büchern und elektronischen Archiven überleben wird), und letztlich unsere Kommunikations-Kultur, um die wir uns wieder etwas mehr bemühen sollten, um von dem uns inzwischen wohlbewussten Datenflut-Einbahnverkehr wegzukommen?
Oder – um das andere Extrem zu nehmen – meinen wir zum Beispiel bloss den engsten Kreis des etablierten und protegierten Konzertbetriebs. Einen Kreis übrigens, der demographisch im niedrigst-vorstellbaren Prozentbereich der Gesamtbevölkerung liegt, ein Durchschnittsalter (mit steigender Tendenz) von über 45 Jahren repräsentiert, und der dennoch den weitaus grössten

Teil der für die Kultur zur Verfügung stehenden materiellen Mittel für sich in Anspruch nimmt? Das ist in keiner Weise ein Seitenhieb gegen die klassische Musik, der ich selber viel verdanke, sondern eher ein Hilferuf im Namen all derjenigen, die regelmässig eher zu kurz kommen. Oder gelingt es uns in naher Zukunft, über eine Kultur zu sprechen, in der die Musik und die Sprache einer Mehrheit der jungen Menschen und der kulturellen Minderheiten ebenso enthalten sind wie die übrig gebliebenen Elemente ‹echter›, alter und neuer Volksmusik?

Ja. Volksmusik! Was ist das eigentlich?

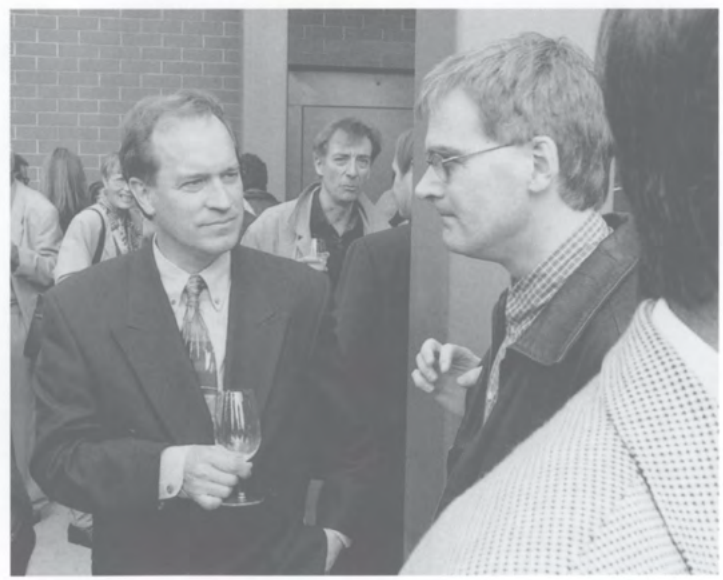
Je intensiver ich mich in den vergangenen Jahren mit Volksmusik auseinandergesetzt habe, desto schwerer ging mir das Wort ‹Volks-Musik› über die Lippen; so vielseitig wird es in Anspruch genommen. Der Begriff wirft mehr Fragen auf, als er uns Antworten gibt. Auch ich möchte dazu lediglich die immer wieder gleichen Fragen stellen: Sind das lediglich die Überbleibsel, die Spuren von wirklich älterer, ländlicher Musik, die zum Teil auch nur noch bruchstückhaft im Muotathal, Lötschental und im Appenzellischen erhalten sind? Oder gehört dazu die mehr oder weniger ‹urchige› Ländlermusik der Stubeten? Oder ist es gar die interalpine oberkrainisierte Einheitssuppe, zu der vor der Kamera und hinter dem fernbedienten Fernsehgerät an Samstagabenden Millionen mitschunkeln und mitgrölen? Oder, ist es vielleicht das, was man teilweise noch im Untergrund oder in einer aktiver werdenden Alternativszene in Österreich, in Bayern, in der Schweiz, in Sardinien, im Bergamasco, in Savoyen zu hören bekommt: eine Art neuer Volksmusik, eine zarte Pflanze noch, die aufhorchen lässt? Nicht einheitlich, sondern vielseitig würde ich sie mir wünschen. Ein Ausdruck der Reichhaltigkeit der Kulturen, auf die sie sich bezieht. Und bewegen soll sie sich, denn eine Musik, die sich nicht verändert, und sei es noch so marginal und nur von Generation zu Generation, ist eine tote Musik.

In diesem Sinne freue ich mich gleich mehrfach über die mir zugesprochene Anerkennung. Einmal abgesehen von der zugegebenermassen angenehmen persönlichen Erfahrung ist es ganz besonders wertvoll zu wissen, dass die Anerkennung symbolisch auch für die improvisierenden Musiker und für eine wertvolle und entwicklungsfähige, aber eher unterschätzte Musiktradition gilt. Da wird hier ein für mich erfreuliches Zeichen gesetzt.

Und jetzt ist der Moment des Dankes da. Dank für die Anerkennung des Bisherigen und Dank für das Vertrauen in die weitere Arbeit. Bedanken will ich mich aber auch bei all denen, die schon seit Jahren unsere Arbeit aufmerksam verfolgen und unterstützen: zum Beispiel die Erziehungs- und Kultusdirektion des Kantons Zug, die Zuger Kulturstiftung Landis & Gyr, die Schweizerische Kulturstiftung Pro Helvetia, die Stiftung SUISA und andere mehr.

Und ‹last but not least› meine phantastischen Mitmusiker, die mit mir sprichwörtlich durch ‹dick und dünn› gegangen sind: Marcel Huonder, Carlos Baumann und Stefan Schlegel von MYTHA, und hier: Patricia Draeger, Roland Schildknecht, Paul Haag, Heiri Känzig und Marco Käppeli. Ihnen allen danke ich von Herzen.

Apéro



Legenden zu den Bildern vom Apéro

Seite 32
Das reichhaltige Buffet

Seite 33, von links nach rechts
Patricia Draeger, Hans Kennel, George Gruntz, Heiri Känzig

Seite 34 oben, von links nach rechts
George Gruntz, Hanspeter Uster, Eugen und Annemarie Hotz

Seite 34 unten, von links nach rechts
Daniel Huber, Dr. Hansruedi Stadler, Hansjörg Felber, Urban Frye

Seite 35 oben
Betty Legler

Seite 35 unten
Robert Bisig und Hanspeter Uster, in der Mitte hinten Ueli Jaeggi

Seite 36 oben, von links nach rechts
Walter Suter, Dr. Victor Furrer, Robert Bisig, Dr. Christine Kamm-Kyburz, Doris Suter

Seite 36 unten, von links nach rechts
Dr. Hansruedi Stadler, Josef Schuler, Hans Steinegger, Kurt Zybung

Seite 37 oben
Joseph Röösli und Dr. Victor Furrer

Seite 37 unten
Ueli Jaeggi und Hans Kennel

Hans Kennel

Geboren 1939 in Schwyz und aufgewachsen in Seewen. Wohnhaft seit den fünfziger Jahren mehrheitlich im Kanton Zug, heute in Baar. Nach einer klassischen Trompeter-Ausbildung am Konservatorium Zürich erste Erfahrungen mit BeBop und Cool Jazz. In den sechziger Jahren erster Hard-Bop und Post-Bop Trompeter der Schweiz. Erste Erfahrungen und Versuche mit freier Improvisation. Mitbegründer verschiedener Formationen wie JAZZ ROCK EXPERIENCE oder MAGOG. Längerer Unterbruch der musikalischen Tätigkeit. Wiedereinstieg in den achziger Jahren mit der Gründung von ALPINE JAZZ HERD zusammen mit Jürg Solothurnmann. Beginn der intensiven Recherche und Auseinandersetzung mit alter alpiner Volksmusik und deren Begegnung mit zeitgenössischen Musikformen und Improvisation. Gründung der Formationen HABARIGANI, MYTHA und THE ALPINE EXPERIENCE.
Diverse Theater- und Hörspielmusik, u. a. mit Hans Kresnik, Produktion MARS am Theater Basel und Schauspielhaus Hamburg.

Discografie

1982 Alpine Jazz Herd (UNIT 4001)
1984 Audience (Plainisphare)
1988 HABARIGANI (HATART 6007)
1990 HABARIGANI TWO (HATART 6064)
1991/92 MYTHA (HATART 6110)
1992 SWISS ART ORCHESTRA (MGD 9201)
1992 Alpine TWO (UNIT 5002)
1993 Corin Curschellas (MGD 9204)
1993 Steve Lacy Double Sextett (HATART 6116)
1994 Steve Lacy Wesee (HATART 6127)
1994 MYTHA TWO (HATART 6151)
1996 HABARIGANI BRASS (HATART 6185)
1997 STELLA Hans Kennel Quintett (TCB 97102)
1998 THE ALPINE EXPERIENCE ‹Rosa Loui› (TCB 03042)

Herausgeber: Regierungsrat des Kantons Zug,
Erziehungs- und Kultusdirektion
Redaktion: Regula Koch, Zug
Fotos: Georg Anderhub, Luzern
Gestaltung: Jürg Meyer, Luzern
Druck: Kündig Druck AG, Zug